

Veränderung

Die Zeit vergeht so schnell, ich kann kaum glauben, dass unsere Abreise aus Tansania nun schon wieder länger als drei Monate her ist.

Ich wusste gar nicht wie ich anfangen soll, diesen Bericht zu schreiben, es hat sich sehr viel verändert, hauptsächlich in mir drin, deshalb diese Überschrift.

Das hier zu schreiben, war anstrengend, aber es hat geholfen, alles noch einmal zu überdenken und zu verarbeiten. Deshalb ist es gut, dass ich diesen Bericht schreiben sollte.

Ich beginne von vorne:

Dass ich nach dem Abitur einmal woanders hin will, das war mir schon immer klar. Kontinent Afrika, Land Kenia, war mein Favourite. Weit weg. Lange.

In meinen letzten Sommerferien saß ich dann da und dachte über meinen jahrelangen Plan nach.

Wollte ich tatsächlich weg? Jetzt, wo ich doch eine tolle Beziehung hatte. Eigentlich nein, das setze ich doch nicht aufs Spiel.

Dann wurde mir jedoch klar, dass ich das Dableiben bereuen würde. Ich hörte auch, dass eine Freundin ein Jahr wegging und bemerkte, dass ich neidisch war, das war ja immer mein Plan gewesen.

Also war die Entscheidung getroffen. Doch der Plan veränderte sich noch.

Ich hörte von weltwärts und bewarb mich bei einer Organisation, ich war schon spät dran.

Eigentlich wollte ich ja in ein afrikanisches Land, aber da diese Freundin, die auch ein weltwärts-Jahr machte, nach Südafrika ging, wollte ich irgendwie meinen "eigenen" Kontinent.. Im Nachhinein muss ich bei diesen Gedanken schmunzeln, aber so war es eben.

Ich entschied mich für Südamerika, Peru. Die Organisation entschied sich aber nicht für mich, so bewarb ich mich bei einer anderen und auf den letzten Drücker auch noch bei der DTP (Deutsch-Tansanische-Partnerschaft), auf die ich im Internet gestoßen war. Tansania.. ein Nachbarland Kenias und es klang interessant, von diesem Land hatte ich bisher kaum etwas gehört (nun unvorstellbar.. das klingt so komisch! Und das ist erst zwei Jahre her).

In Hamburg beim Auswahltag im Januar 2016 habe ich mich direkt total wohl gefühlt und war dann überglücklich, als ich genommen wurde! Dann begannen direkt die Vorbereitungen, es gab viel zu tun. Zudem belegte ich auch schon einen Kiswahili-Sprachkurs, da meine Mutter sagte: "Mira! Du bist eine Person, die sehr viel redet, du platzst doch dort, wenn du dann noch kein Kiswahili kannst!" Recht hatte sie, also ab zum Sprachkurs, wobei sie mir diesen sogar herausgesucht hatte und bezahlen wollte (eher ungewöhnlich).

Ich bemerkte, dass sich die gesamte Beziehung zu meiner Familie, besonders die zu meiner Mutter, etwas veränderte. Es kam mir vor, als setzte bei manchen Familienmitgliedern schon das Gefühl des Abschiednehmens ein, obwohl ich doch erst in sieben Monaten abreisen würde.

Die nächsten Monate war die Abreise natürlich immer im Hinterkopf, ich traf nach und nach alle wichtigen Entscheidungen, Vieles musste ausgefüllt, beantragt oder verschickt werden und ich machte fleißig Fundraising. Zudem bekam ich immer mehr Infos und so wusste ich bald, dass ich, wie ich es mir gewünscht hatte, in den Nordosten Tansanias nach Tanga, genauer gesagt Korogwe, kam. Und zwar mit Miriam, die ich schon vom Auswahlwochenende kannte. Als ich das erfuhr, war ich nicht so glücklich – obwohl ich sie bis dahin kaum kannte.

Das erste Mal meine Mitfreiwilligen getroffen habe ich dann auf dem Sprachkurs in Ahausen im Juni 2016. Noch zwei Monate.

Das Format, dass immer ehemalige Freiwillige bei den Seminaren der DTP dabei sind, sehe ich als extrem hilfreich und wichtig an. Anna und Joshua waren für mich nicht nur Autoritätspersonen und Lehrer, sie wurden auch Freunde und Ansprechpartner. Das Seminar war anstrengend, jeden Tag Kiswahili büffeln, man kam gar nicht hinterher – das war aber okay. Es ging darum, alles einmal gehört und in seinen Unterlagen zu haben und nicht darum, dass man sich das alles gleich merken

kann. Wir lernten einander kennen, hörten aus nächster Hand Erfahrungen aus Tansania von Anna und Joshua. Ich fand das super spannend und interessant. Neben dem Lernen kochten wir zusammen, machten ab und zu mal Sport, immer wieder Warm-ups zwischendrin wenn der Kopf zu sehr rauchte und saßen abends noch lange zusammen. Gefreut hat mich auch, dass uns noch andere Ehemalige besuchen kamen und es war schön zu sehen, dass in der DTP Freundschaften entstanden waren, die auch lange danach noch weitergehen.

Nach dieser Woche konnten wir die wichtigsten Dinge für den Anfang und ich fühlte mich Tansania schon viel näher, konnte mir ein etwas besseres Bild davon machen. Im Rückblick kann ich nun auch sagen, dass ich meine Kiswahiliunterlagen sogar jetzt manchmal noch nutze, um Grammatik nachzuschlagen und meine Sprachkenntnisse zu verbessern. Mir Miriam, meiner AO-Partnerin, hatte ich beim Sprachkurs relativ wenig zu tun.

Nach dieser einen Woche schon hatte ich mich schon verändert gefühlt, die Vorfreude war extrem gewachsen. Zudem wusste ich etwas mehr über Themen wie Klimaschutz, Solarenergie und Kulturunterschiede zwischen Deutschland und Tansania.

Nachdem ich wieder heimgekommen war, hatte ich das große Bedürfnis, direkt allen von dem Gelernten zu berichten. Ich war überrascht, da ich diesen Effekt nicht erwartet hatte und wenn ich nun darüber nachdenke, hat da schon die Faszination für Tansania und die Distanz zu einigen gewohnten Dingen in Deutschland angefangen.

Auch das Vorbereitungsseminar war mega anstrengend für den Kopf. Trotzdem hat es mir viel gebracht und es ist noch weniger verzichtbar als der Sprachkurs. Themen wie Rassismus, Kulturschock, Medienkompetenz und Entwicklungszusammenarbeit wurden behandelt. Dass wir die Ehemaligen Rafa, Celina und Anna kennenlernen konnten und sie uns auch wieder alles aus ihrer Sicht erzählten und beantworteten, war schön und ich fühlte mich seitdem in die DTP eingebettet, da ich schon zu diesem Zeitpunkt mehrere ehemalige Freiwillige kannte, mochte und das Gefühl hatte, dass ich mich mit Fragen auch an sie wenden konnte.

Ein paar Monate zuvor hatte ich ehrlich gesagt gedacht, dass ich dieses Jahr für mich machen wollte.. Ich kann kaum glauben wie egoistisch und naiv ich war. Ich dachte mir, dass ich sowieso keine Lust hätte, mich danach noch in der DTP zu engagieren. Ich glaube in meinem Kopf sah das so aus: Ich gehe nach Tansania und danach gehe ich weider heim. Fertig. Kein Tansania mehr danach, das ist ja dann vorbei, dann geht es weiter, wahrscheinlich ohne Tansania, mein Leben ist ja in Deutschland. Aber spätestens nach dem Vorbereitungsseminar war mir klar: So läuft das nicht. Nicht für mich. Ich wusste, ich werde in der DTP bleiben, ich möchte sie unterstützen, möchte mit den Menschen in Kontakt bleiben, möchte sehr wahrscheinlich auch mit den Menschen in Tansania in Kontakt bleiben. Und so kam es auch, und zwar noch stärker als zu dieser Zeint angenommen.

Die zuvor beschriebenen Emotionen, die ich nach dem Sprachkurs fühlte, waren nach dem Vorbereitungsseminar noch stärker. Es freute mich sehr, dass meine Mama sich viele bearbeitete Blätter vom Seminar durchlas, sodass wir danach darüber sprechen konnten. In mir drin war so viel aufgewühlt, das musste thematisiert werden.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich mit Miri wie gesagt kaum Kontakt gehabt – ich glaube sogar am wenigsten aus meinem Jahrgang. Dann musste noch entschieden werden wer zu Mama Happy “durfte”: Wir erfuhren, dass es in Korogwe zwei Gastfamilien gab. Einmal Mama Happys Familie, die jeder als super erfahren, liebevoll und tolerant beschrieb, und eine neue Familie, über die fast noch nichts bekannt war. Zudem war in dieser Familie etwas, das für mich noch eine weitere Herausforderung darstellte: Eine Tochter hat Trisomie 21. Miriam und ich konnten uns nicht einigen wer zu Mama Happy darf, deshalb entschieden unsere beiden Vorgänger mit unserem Chef: Ich kam nur neuen Familie. Anfangs war ich davon nicht sonderlich begeistert.

Im Nachhinein denke ich, dass alles so kam, wie es kommen sollte:

Das Jahr weggehen. Nicht nach Peru, sondern nach Tansania. Mit der DTP. Nach Korogwe. Mit

Miriam und nicht zu Mama Happy.

Der Abschied in Deutschland war nicht leicht und die letzten Wochen waren mit Vorbereitungen vollgestopft, ich war total gestresst, was man auch gut daran sehen konnte, dass ich zwei Mal Migräne bekam..

Am Flughafen flossen dann die Tränen, auch viel bei meinem Freund, aber ich war mir sicher – wir sind auch nach diesem Jahr noch zusammen.

Im Flugzeug konnte ich es dann kaum glauben, ich versuchte mir immer wieder alles vorzustellen. Das habe ich so oft getan, dass ich mich sogar jetzt noch an manche dieser Bilder erinnern kann – oft klappt das ja nicht mehr, wenn man dann die Realität gesehen hat. Auf jeden Fall war die Vorstellung weit weg von der Realität.

Daraufhin folgte die Einführungswoche in Dar. Ohne dieses Seminar wäre es mir unmöglich gewesen, in Tansania anzukommen, ich wäre irgendwie total verloren gewesen, wenn wir direkt weiter in unsere Einsatzstellen und Aufnahmeorganisationen gekommen wären. Das liegt aber auch an Dar selbst, da es eine so große und chaotische Stadt ist, ich komme auch in deutschen Großstädten nicht so gut zurecht.

Neben einem weiteren kleinen Kiswahili-Sprachkurs, der vom sansibarischen Lehrer Mussa mit uns unbekanntem Methoden geführt wurde, gingen wir zusammen einkaufen und lernten die wichtigsten Verhaltensregeln kennen. Ich weiß noch, dass wir nicht schlecht staunten wie es auf dem Weg vom Flughafen zur Unterkunft aussah.. schon “echt weniger entwickelt” als Deutschland. Miri und ich haben uns im August auf dem Weg zum Flughafen über diese Gedanken kaputt gelacht.. der Bereich um den Flughafen in Dar ist für Tansania eher mehr “entwickelt” als andere Teile.

Es war schön, in dieser Einführungswoche wieder einen ehemaligen Freiwilligen kennenzulernen, nämlich Georg, der uns mit Aziza, unserer Mentorin von TYC (Tanzanian Youth Coalition), durch die Woche führte. Auch Georg war, wie die anderen Ehemaligen, super locker und sympathisch.

Nach dieser Woche ging es nach Korogwe.

Ich weiß noch, dass ich mich mit unserem Begleiter, Amos, unserem Ansprechpartner unserer AO (Aufnahmeorganisation) TALISDA-Foundation (Tanzania Livelihood Skills Development and Advocacy Foundation), nicht wohlfühlte und ich fand den Ubungo Busplatz angsteinflößend und total chaotisch. Ich wollte nicht von den anderen weg und nicht nur mit Miri nach Korogwe.

Auch die Ankunft in meiner Gastfamilie war etwas komisch, weil erst keiner im Haus reagierte und wir dachten es sei keiner da.. und kurz davor wurde Miri voll süß von ihrer Gastmama begrüßt. Als wir dann aber rein kamen und Amos mich mit meiner Gastmama allein gelassen hatte, haben wir uns auf Anhieb gut verstanden!

Trotzdem realisierte ich, dass ich nun ein Jahr hier war und ich fühlte mich ziemlich verloren. Ein paar Tage lang lag ich nach dem Aufwachen in Korogwe morgens im Bett und weinte. Fagte mich was ich mir denn dabei gedacht hatte – ein Jahr Tansania. Von meinem jetzigen Standpunkt aus erscheint mir das kindlich und in weiter Ferne. Auf der einen Seite kann ich mich noch total gut daran erinnern, aber wenn ich auf mein Leben zurück schaue, sehe ich diesen Punkt noch, er ist noch nicht so weit weg, dass ich ihn nicht mehr “sehen” kann. Der “Weg” jedoch, den ich seitdem gegangen bin, der ist voll. Voll von Veränderungen, Entwicklungen, Rückschlägen, Tränen – sowohl Tränen der Freude als auch der Trauer – Lernprozessen, Erlebnissen und vor allem Emotionen. Ich denke kein Jahr meines Lebens, keine “Strecke” solcher Länge ist so “vollgepackt” wie diese. Es gibt Dinge.. wenn die mir jemand vor einem Jahr gesagt hätte, hätte ich wohl nur gelacht. “Mira, du und Miri werdet unzertrennlich sein; wenn du zurück kommst, kannst du dir vorstellen, in Tansania zu leben. Du kannst dir auch vorstellen, einen anderen Beruf als nur den der Polizistin auszuführen; du warst ungeplant einmal in Deutschland; du hast einen tansanischen Hund mitgenommen und dort einen Freund..” - “Bestimmt” - hätte ich gesagt und nur gelacht.

Hätte ich gewusst, dass es wirklich so kommt – hätte ich das Jahr dennoch angetreten?

Dass ich mir diese Frage stelle, hört sich nun so an als sei das alles so negativ – ich sehe das alles keinesfalls als negativ an, jedoch hat dieses Jahr mein Leben nicht nur unglaublich bereichert, sondern es auch irgendwie komplizierter gemacht.

Ohne Hund, mit den gleichen Sichtweisen wie vorher und mit meinem deutschen Freund wäre eben alles etwas leichter, so, wie es vorher war.

Um auf die Situation zurück zu kommen: Diese ersten paar Tage, an denen ich zweifelte, gingen jedoch schnell vorüber und kamen so nie wieder. Dass ich aus diesem kleinen Tief schnell heraus kam, lag meiner Meinung nach an meiner Einstellung und an den wunderbaren Menschen um mich herum, hauptsächlich auch an Miriam. Seit dieser ersten Woche in Korogwe waren wir unzertrennlich und ich vermisse sie auch momentan hier in Deutschland, wenn ich sie länger nicht sehe.

Von nun an werde ich nicht mehr alles in chronologischer Reihenfolge schreiben und auch nicht mehr so genau auf alles eingehen, da ich sonst niemals fertig werden würde. Bis hier hin fand ich diese Art des Schreibens sinnig und wollte noch einmal die Vorbereitungs- und Anfangszeit reflektieren. Ab jetzt gehe ich eher Themenweise vor.

Die beiden Seminare, auf die ich noch nicht eingegangen bin, sind das Zwischen- und das Rückkehrseminar.

Das Zwischenseminar fand etwas vor der “Halbzeit” im Januar wieder in Dar statt, dauerte eine Woche und wurde von der Ehemaligen Anna und Tanja geleitet. Ich kann mich noch daran erinnern, dass ich keine Lust darauf hatte – auch, weil wir Referate halten mussten -, weil ich es nicht nötig fand und weil ich nicht aus meinem Alltag gerissen werden wollte; ich freute mich aber darauf, die anderen wieder zu sehen. Im Nachhinein fand und finde ich das Seminar sinnvoll, da es neuen Input gab, ich mehr über die Arbeit der anderen erfahren habe und wir unser Projekt weiter geplant haben. Es war aber sehr traurig zu sehen, dass Miri und ich diejenigen waren, die am Wenigsten zu tun hatten.

Es war auf jeden Fall gut, dass wir noch einmal darauf hingewiesen wurden, dass man mit der Zeit unachtsamer wird und deshalb im zweiten Halbjahr eher mehr passiert als im ersten. Zudem war es toll, dass wir Besuch von Aziza, Olivia, Matthew und besonders von Nico, auch einem ehemaligen Freiwilligen, bekamen (wobei ich sagen muss, dass Matthews und Olivias Vortrag für mich eher langweilig war). Durch Nico, der damals ein Praktikum bei mobisol gemacht hatte, kam ich auf die Idee, dass Miri und ich das auch machen könnten, da unser Projekt ja schon im Juni zuende sein würde, da dann Ferien waren. Die Art, mit der wir die Themen behandelten, war nun eine andere als beim Vorbereitungsseminar, da wir ja alle persönliche Erlebnisse damit verbanden. Das machte für mich alles interessanter und spannender.

Das Rückkehrseminar war dann Mitte September, also ca. 5 Wochen nach unserer Rückkehr und dauerte fünf Tage. Dieses Seminar war das am Wenigsten “anstrengendste”, da wir oft zu den verschiedenen Themen einfach drauf los reden konnten und eigentlich jeder viel beizutragen hatten. Es war für mich wieder super interessant die Sichtweisen der anderen zu hören. Deshalb fand ich das alles weniger trocken und war überrascht, dass es tatsächlich neue Erkenntnisse bei manchen schon oft behandelten Themen gab. Ich freute mich auch sehr, als ich bemerkte, dass ich nun entspannter an den Stoff heran ging, also keine abschließende Meinung von mir erwartete, sondern mich damit zufrieden gab, einfach zu lernen und Gedanken auszutauschen. Georg, der unsere Einführungswoche geleitet hatte, besuchte uns und es war schön, ihn wieder zu sehen. Auch manche Materialien, die wir bekamen, finde ich wirklich interessant und nutze sie auch, wenn ich von Tansania erzähle. Bis zu diesem Seminar hatte ich mich auch noch nicht so viel mit meiner Rückkehr auseinander gesetzt und sehe es als einen wichtigen Teil meiner Nachbereitung an.

Das Praktikum bei mobisol im Juli war das Beste, das mit hätte passieren können. Ich habe in dieser Zeit viele neue tolle Menschen kennen gelernt und auch viel Neues über mobisol und Solarenergie

erfahren. In diesem einen Monat sah ich einmal eine ganz andere Seite von Arbeit in Tansania. Ich war von morgens bis abends unterwegs und hatte super viel zu tun. Anfangs dachte ich es sei schlecht, dass Miri und ich in dieser Zeit nicht zusammen sein konnten, das war jedoch ein Irrtum. So haben wir gelernt, uns auch ohne den anderen zurecht zu finden und mein Kiswahili hat sich verbessert.

Meine Aufnahmeorganisation war wie schon erwähnt die Nichtregierungsorganisation TALISDA-Foundation. Leider hatten Miri und ich etwas Pech mit dieser AO, da wir nicht wirklich etwas zu tun hatten und anfangs somit viel herumsaßen und uns selbst beschäftigen mussten. Zu Beginn, das heißt Ende August und auch September 2016 wurden wir mit den Aufgabenbereichen von TALISDA vertraut gemacht und dem Kollegium und Kooperationspartnern vorgestellt. Was mich schockt, ist, dass ich bis jetzt nicht ganz genau sagen kann was die Aufgabenbereiche von TALISDA sind... Der Plan und die Bitte, dass wir manchmal mit auf fieldtrips genommen werden, wurde nie wirklich umgesetzt. Erinnern kann ich mich nur an drei Mal und irgendwie waren das alles eher Einzelsituationen, also nicht im Bereich der alltäglichen Arbeiten TALISDAs. Es waren eher Dinge, die gemacht werden mussten, weil das Projekt "Pamoja Tuwalee" nach vier Jahren abgeschlossen wurde – nämlich Treffen mit lokalen Ausschüssen, um diesen Aufgaben des Projekts zu übergeben. Dort wurden dann lange Reden gehalten, die Miri und ich noch nicht verstehen konnten.

Einmal bin ich mit einem Kollegen mit auf einen fieldtrip gefahren, wir mussten ausgefüllte Dokumente des Projekts zu Vorsitzenden der umliegenden Ortschaften bringen, damit diese sie unterschreiben und die Papiere später wieder abgeholt werden konnten.

Da Miri und ich kaum Aufgaben bekamen, haben wir natürlich versucht, Einfluss auf unsere Arbeitssituation zu nehmen. Das wichtigste war meiner Meinung nach, das Problem zu kommunizieren. Dies haben wir mehrmals versucht, jedoch erfolglos. Leider war das ja innerhalb des ersten halben Jahres und machte es und damit schwerer – wir konnten zu dieser Zeit kaum Kiswahili sprechen und ich fühle mich, besonders, wenn ich Probleme anspreche, mit Kiswahili immer wohler und wir waren eben noch unsicher, weil wir alles, auch die Personen – in diesem Falle Mr. Noya und Amos, noch nicht so gut kannten. Ich kann mich nicht mehr so gut daran erinnern, aber auf jeden Fall haben wir mehrmals gefragt, ob wir mit auf fieldtrips dürfen, ob wir bei irgendwelchen Arbeiten mithelfen können und wir haben versucht zu sagen, dass wir nichts zu tun, also Langeweile, haben.

Ich weiß nicht, ob es vielleicht nötig gewesen wäre, einfach geradeheraus zu sagen: "Wir brauchen eine Aufgabe! Gebt uns Arbeit! Wir haben nichts zu tun und langweilen uns!" Wahrscheinlich wäre das besser, sicherlich aber nicht höflich und nicht den tansanischen Hierarchieverhältnissen angepasst gewesen. Anfangs haben wir wie schon erwähnt auch gezeigt, dass wir nichts zu tun haben.. da saßen wir dann da, haben erzählt, waren am Handy, schauten Filme oder selten haben wir sogar geschlafen. Da das keinen Spaß macht, man sich nutzlos fühlt und es sinnfrei ist, suchten wir uns eben irgendwann Aufgaben und haben auch dann welche gefunden – aber persönliche. Das bedeutet wir haben Dinge gemacht wie Bewerbungen vorbereiten, ich habe meine Mails durchgeschaut und sortiert, von Tanja gemailtes Material gelesen, Monatsberichte, Tagebuch oder Blog geschrieben, gelernt (Kiswahili oder für die Polizeiauswahltests) usw..

Das Einzige, das wir in dieser Zeit für TALISDA gemacht haben, war, die Plakate von unseren Vor-Vorgängerinnen Lione und Lena in den Informationcenter zu hängen und gezwungenermaßen das Villageboom-Projekt unserer direkten Vorgänger Hannah und Manuel weiter zu führen. Dafür haben wir ein kleines Verkaufshäusschen renoviert und versucht, die kleinen Villageboomlampen mit den dazugehörigen Solarpanels zu verkaufen. Um ehrlich zu sein haben die Plakate kaum jemanden interessiert und Villageboomlampen haben wir auch nicht viele verkauft.. da erstmal einen Durchblick im Projekt zu bekommen, war sehr schwer.

Ich habe auch ab und zu versucht, mir Aufgaben zu überlegen, die TALISDA weiterhelfen könnten.. ich war wohl zu un kreativ, mir sind keine eingefallen. Es tut mir leid, das so zu sagen, aber Vieles

wäre eben auch einfach sinnfrei.. Ich kann mich nicht für Dinge motivieren, von denen und deren Erfolg ich nicht überzeugt bin. Mr Noya gab jedem von uns ja irgendwann, meiner Meinung nach zum "falschen" Zeitpunkt, eine Aufgabe: Miri, dass sie sich um die Website kümmern sollte und mir, dass ich eine Präsentation über TALISDA entwerfen sollte, die alles beinhaltet – also alles was in 10 Jahren gemacht wurde – weil TALISDA 10-jähriges Jubiläum hatte. Falscher Zeitpunkt, weil das im Februar war. Im Februar nach dem Zwischenseminar waren wir voll mit unserer Projektplanung und -umsetzung beschäftigt. Des Weiteren wusste ich nicht wo ich die benötigten Infos her bekommen sollte und in welchem Rahmen ich das hätte verwirklichen sollen, ich hätte so oder so mehr Informationen zu dieser Aufgabe benötigt, um die ich mich aber selbst hätte kümmern können. Das bedeutet, wenn ich die Zeit gehabt hätte – wenn das also nicht mit unserem Projekt zusammen gefallen wäre, hätte ich mich da dransetzen sollen. Wenn ich nun darüber nachdenke, hätte ich wohl zwischenzeitlich auch während unseres Projektes etwas Zeit dafür finden können, ich muss aber zugeben, dass ich keine Lust hatte, weil es eine schwere Aufgabe und nicht für einen bestimmten Zweck nötig war (zum Beispiel eine geplante Veranstaltung oder etwas Ähnliches). Ich glaube ich hatte mich auch daran gewöhnt, nicht so viel machen zu müssen und mit dem Projekt sah ich mich dann genug beschäftigt.

Trotzdem muss ich sagen, dass es so scheint, als seien diese beiden mir und Miriam zugeteilten Aufgaben nicht sonderlich wichtig gewesen, würden TALISDA aber vielleicht ein paar Vorteile bringen und – und das ist ein großer Grund, der mir nicht gefällt – als würde sich dafür niemand anderes finden, da es schwer umsetzbare Aufgaben sind und Kreativität und Motivation gebraucht wird. An sich ist das nicht verkehrt, dass man solche Aufgaben dann den Freiwilligen gibt, für so etwas sind wir ja auch irgendwie da (und nicht dafür, Aufgaben zu übernehmen, die unbedingt gemacht werden müssen, für die ander keiner da ist – sodass eine Abhängigkeit entsteht), nur ich hätte eben lieber Aufgaben bekommen, als wir nichts zu tun hatten und lieber Aufgaben, die zu der alltäglichen Arbeit TALISDAs gehören, um davon einmal etwas mehr mit zu bekommen.

Ich fand es also wirklich schwer, auf meine/unsere Arbeitssituation Einfluss zu nehmen und war nicht wirklich dazu in der Lage. Trotzdem hat es auch ein paar Mal funktioniert: Es gab, wenn ich mich recht erinnere, vier Situationen, in denen wir tatsächlich etwas helfen konnten, wenn wir gefragt haben. Das lief aber nur über und mit Kollegen. Da haben wir dann Papiere sortiert oder ausgefüllt und einmal auch Daten in eine App eingetragen. Das Papiere ausfüllen hat mich etwas geschockt, da es darum ging, auszufüllen was TALISDA Kindern geholfen hat und die Kollegen uns auftrugen: "Da dann einfach so ungefähr fünf Sachen ankreuzen, ist egal welche". Beispiele sind so etwas wie Unterkunft, Essen, soziale Hilfe, etc... einfach irgendetwas ankreuzen?! Also war das nicht wahrheitsgetreu und solche Erlebnisse haben meinen Respekt vor der Arbeit TALISDAs mächtig zerstört... es tut mir leid aber das erachte ich nicht für sinnvoll. Vieles wirkte so aufgesetzt und irgendwie ist TALISDA schon ziemlich kaputt. Eigentlich sollte man dann daran arbeiten und das nicht aufgeben aber wenn das, auch besonders das mit den Freiwilligen, schon seit vier Jahren so läuft... dann macht es keinen Sinn und ich finde es zwar sehr schade, dass wir keine Nachfolger haben (!!), bereue die Entscheidung, das so nicht weiterlaufen zu lassen, aber nicht.

Was die Unterstützung für unser Projekt angeht, da hat TALISDA uns sehr geholfen und wir wären besonders am Anfang gar nicht weiter gekommen. Da muss ich aber eine Person ganz klar hervor heben: Izack! Er ist einfach hammer und ohne ihn läuft es eben nicht. Seit er weg ist, ist TALISDA eigentlich den Bach runter gegangen.

Gegen Ende hin gab es einen unschönen Moment mit unserem Chef, da er uns vorwarf, die Kooperation zwischen der TALISDA Foundation und der DTP "kaputt" gemacht zu haben. Das und der Fakt, dass er mich in diesem Moment nicht angehört hat, machte mich wütend und traurig. Auf der einen Seite hat er damit ja Recht, da wir die letzten Freiwilligen waren und durchgesetzt haben, dass keine neuen mehr kommen (was ich sehr schade finde)! Aber leider war das so die richtige Entscheidung, so konnte es nicht weiter gehen. Schon die ersten beiden Freiwilligen bei TALISDA vor vier Jahren erlebten, dass es eigentlich nicht genug zu tun gabe und das hat sich im

Laufe der Zeit nicht verbessert. Ich wollte nicht, dass die neuen Freiwilligen uns die Schuld geben, wenn sie dann nichts zu tun haben, so wie wir. Damit hatte nämlich sogar ich schon ein bisschen angefangen.

Neben unserer AO gab es ja auch noch andere Ansprechpartner, an die wir uns wenden konnten, wenn wir Probleme hatten oder Unterstützung brauchten.

TAREA (Tanzania Renewable Energy Association) war für mich nicht zu spüren, das lag wohl aber eben an mir/uns als an TAREA oder Matthew, da ich mich eben von mir aus gar nicht an diesen Anlaufpunkt gewendet habe. Das hätte ich, hätten besser gesagt wir, zumindest unser Projekt betreffend, lieber etwas mehr machen sollen. Ich kann mich daran erinnern, dass Mr Noya ein paar Mal meinte, Matthew hätte angerufen und nach dem Stand unseres Projektes gefragt. Ich persönlich habe mich eben auch seit den Renewable Energie Days in Njombe nicht so gut mit Matthew verstanden, da es dort diese eine Situation gab, in der wir etwas aneinander geraten sind.

TYC, also besonders Aziza von TYC, hat mir/uns ab und zu geholfen - ich fühlte mich wohl mit ihr und wusste, dass ich ihr alles sagen kann. Ich muss aber schon sagen, dass Olivia und Aziza öfter mal – aus meiner deutschen Sicht – etwas “verpeilt” waren.. da musste ich ab und zu ein paar Mal nachfragen oder sie an etwas erinnern, wenn ich eine Info brauchte.

Ansonsten durfte ich die wunderbare Erfahrung machen, bei den Auswahlinterviews für das Süd-Nord-Programm dabei zu sein und mithelfen zu dürfen. Da habe ich auch Erick, Lenin, Michael und Lydia kennengelernt. Sie alle fand ich super sympathisch und die zwei Tage insgesamt total interessant!

Dann gab es natürlich noch die DTP selbst - dieser kann ich gar nicht genug danken, ganz besonders Tanja! Sie war in diesem Jahr für mich nicht nur die Leiterin der DTP, sondern auch eine Art Psychologin, der ich immer alles sagen konnte – bei den deutschen Monatsberichten konnte ich eigentlich einfach drauflos schreiben, ohne viel nachzudenken. Die Zeit, Energie und Liebe, die sie in unsere Organisation investiert, ist unbeschreiblich, das meine ich ernst. Und das, obwohl sie immer wieder mit sich selbst hadert, ob das alles (die Entwicklungszusammenarbeit) denn so gut ist..

Ich habe von Freunden und Bekannten Einiges über ihre weltwärts-Jahre und ihre Organisationen mitbekommen, das war zwar nicht so viel, aber ich finde es war doch genug, um mir darüber meine Meinung bilden und diese Organisationen ein wenig mit der DTP vergleichen zu können. Die Unterschiede sind zum Teil enorm. Ich erinnere mich an ein Beispiel, da hat mir eine Freundin nach zwei Monaten geschrieben, dass sie sich sehr unwohl, alleine und verloren fühlt – sogar so viel Heimweh hatte, dass sie überlegte, abzubrechen. Ich sagte sie kann ja in ihre Unterlagen schauen und sich auf das besinnen, was besprochen wurde: Was tut mir in solch einer Situation gut? Zudem kann sie sich vielleicht an ihre Patin oder Mitfreiwilligen wenden. Sie hatte sich noch nie so wirklich Gedanken darüber gemacht, was sie tun könnte, wenn es einmal so kommt und solche Ansprechpartner hatte sie auch nicht. Das hat mich sehr verwundert. Dass ich ihr meine Ansichten geschildert und ihr Ideen mitgeteilt hatte wie es ihr vielleicht besser gehen würde, bedankte sie sich und probierte es aus. Natürlich lag das nicht nur an mir aber ein paar Wochen später war alles okay und das Heimweh weitestgehend vergessen. Ich hätte ohne die Vorbereitung der DTP vielleicht auch nicht gewusst was ich ihr hätte raten können.

Bei der ganzen Sache bin ich also zu dem Schluss gekommen, dass die DTP für mich eine wirklich besondere Entsenderorganisation darstellt! Erstens, weil sie klein ist und dadurch auch familiär und weil dadurch dann auch noch viele nach ihrem Tansania-Jahr engagiert bleiben. Und zweitens, weil die Art und Weise wie die Arbeit gemacht wird meiner Meinung nach super ist. Es wird auf Nachhaltigkeit geachtet, auch die eigene Arbeit wird kritisch betrachtet und es wird versucht, nicht die gleichen Fehler zu machen, die in der Entwicklungszusammenarbeit in den letzten Jahrzehnten so oft gemacht wurden.

Manchmal denke ich, dass ich die DTP vielleicht zu sehr glorifiziere, aber ich finde es einfach gut, erstaunlich und bewundernswert wie das alles gehandhabt, gesehen und kommuniziert wird und denke ja auch nicht, dass alles perfekt ist.

Ein Punkt, bei dem man auch Unterstützung braucht und der bei einem Auslandsjahr immer ein großes Thema ist, ist das Kranksein.

Anfangs dachte ich, dass ich selten krank sei, das veränderte sich jedoch im zweiten Halbjahr und besonders nach meinem Deutschlandaufenthalt im März/April (weil es sehr ernst um meine Oma stand). Da bekam ich dann nämlich Würmer, Typhus, Malaria und diverse bakterielle Infektionen. Das hört sich aber nun viel schlimmer an als es war. Als ich anfangs, im September, einmal krank war, wünschte ich mich nach Hause nach Deutschland und dass sich gut um mich gekümmert würde, das war dann im zweiten Halbjahr nicht mehr so der Fall. Da fühlte ich mich schon in Korogwe komplett Zuhause und mir hat die Unterstützung, die ich bekam, gereicht. Das bedeutet die von Miriam und ein bisschen von meiner Familie und TALISDA. Miriam und ich besuchten uns gegenseitig oder gingen mit dem anderen zum Arzt, wenn wir krank waren; meine Familie ließ mich mich ausruhen und fragte ab und zu nach wie es mir geht und auch von TALISDA bekamen wir im ersten Halbjahr Besuch – das erste Mal kam sogar fast die ganze Belegschaft, das war zwar total übertrieben und auch etwas unangenehm, weil man ja nichts macht außer Dasitzen und über das Kranksein reden, aber es war süß und es hat mich aufgeheitert, das ist ja der Sinn der Sache. Schon in Deutschland gehe ich nicht gerne zum Arzt, da ich Wartezeiten total ätzend finde und man meistens sowieso auch ohne Arzt oder Medizin wieder gesund wird – da kann ich mir die Wartezeit und das Geld für Medikamente auch sparen.. In Tansania kam natürlich hinzu, dass es eben ernstere Krankheiten gibt, man das also schon besser prüfen lassen sollte. Miri und ich erlebten es oft, dass wir nach den Krankenhausbesuchen nicht wirklich schlauer waren als vorher, dafür aber wieder mal ein neues Antibiotikum im Gepäck hatten. Das heißt ich ging schon oft mit dem Gefühl hin, dass sowieso nichts rauskommen und ich mit einem Antibiotikum wieder nach Hause gehen werde, dazu die Diagnose: “irgendeine bakterielle Infektion”. Dass wir oft Antibiotika verschrieben bekommen würden, das wurde uns ja schon vorher angekündigt, tatsächlich habe ich in diesem Jahr glaube ich sechs Mal welche genommen..

Wenn ich nun darüber nachdenke, hatte ich schon einige Krankheiten, es gab aber auf jeden Fall Mitfreiwillige, die mehr hatten und denen es schlechter ging. Auf das ganze Jahr betrachtet, hat mich das aber nicht groß eingeschränkt oder bedrückt. Nur die Zeit nach meinem Deutschlandaufenthalt hat mich runtergezogen, da ich ein paar Wochen lang einfach nie ganz gesund war.

Nun, da ich das Thema Entwicklungszusammenarbeit davor erwähnt habe, gehe ich noch einmal kurz genauer darauf ein:

Vor meinem Freiwilligendienst wusste ich darüber fast nichts. Ich habe eher positiv darüber gedacht und hatte mich noch nie aktiv damit beschäftigt. Nun weiß ich auf jeden Fall viel mehr darüber und bin der DTP wie schon erwähnt auch sehr dankbar, dass sie auch ihre eigene Arbeit kritisch beleuchtet. Denn das bedeutet ja auch, dass ich selbst meine eigene Arbeit und Handlungen vor Ort nicht nur als gut ansehe, mehr reflektiere und versuche, mir negativer und positiver Aspekte bewusst zu werden. Ich denke mir sind nun eben auch Nachteile der Entwicklungszusammenarbeit klar und trotzdem finde ich gut, dass ich dieses Jahr gemacht habe. Und ich finde es nicht nur gut, weil es mich weiter gebracht hat, sondern ich denke auch, dass es anderen, manchen Menschen in Tansania, vielleicht ein bisschen etwas gebracht hat.

Doch so von Entwicklungszusammenarbeit überzeugt, dass ich mich ohne mich noch einmal damit auseinander zu setzen, in diesem Bereich arbeiten würde, das bin ich nicht. Ich bin nicht davon abgeneigt und darüber nachgedacht habe ich auch schon einmal – in der Entwicklungszusammenarbeit arbeiten, damit ich in Tansania leben und meinen Beruf dort ausüben kann.. doch das waren bisher nur Gedanken und abgesehen davon bin ich da mehr auf meinen eigenen Vorteil bedacht gewesen – wenn ich mich je entscheiden sollte, in Tansania leben zu

wollen, würde sich ein Beruf in der Entwicklungszusammenarbeit eben anbieten.

Wie mir schon vor Antritt meiner Reise bewusst war – war es aber nicht von Anfang an, das habe ich auch durch die DTP gelernt – ist, dass ich selbst wohl mehr aus/von diesem Jahr mitnehmen werde, als es Tansania “weiter bringt”.

Zusammengefasst kann man sagen, dass ich neben einer neuen Sprache das Leben in einem Land weit weg von meiner Heimat kennen lernen durfte, ich habe viel gesehen, erlebt und erlernt. Nun weiß ich Vieles mehr über die Kultur und Geschichte Tansanias, über Solarenergie und mobisol, über Entwicklungshilfe und über mich als vorher.

Was hat Tansania, was haben Menschen in Tansania, von meinem Besuch? Für mich hat das Jahr nicht nur positive Auswirkungen, somit kann ich nun auch bei dieser Frage nicht nur auf die positiven Dinge eingehen. Beginne ich also mit den negativen.. bestimmt habe ich einige Vorurteile bestärkt: Ich hatte kaum Geldprobleme, konnte mir immer alles nötige kaufen, konnte mir immer das Essen leisten, auf das ich Lust hatte, ab und an Diras oder Schuhe shoppen gehen – kam also oft mit neuen Habseligkeiten vom Reisen heim und da sind wir schon bei dem auffälligsten Aspekt: Ich konnte viel reisen. Jeder, der mich in Korogwe kennt, bekam mit, dass ich öfter weg war, auch mal zwei Wochen lang – sei es in Njombe, auf Sansibar, in Geita, auf dem Kilimanjaro, in Dar oder sogar in Deutschland (wegen meiner Oma)!

Also, welche schönen, guten, hilfreichen Auswirkungen hat mein Aufenthalt? Meiner Meinung nach habe ich so gut wie möglich versucht, ein realitätsgetreues Bild von Deutschland zu schaffen. Mit meiner Gastmama hatte ich einige Gespräche darüber, ob es denn auch in Deutschland zum Beispiel arbeitslose, alkoholabhängige, obdachlose und schwer kranke Menschen gibt.

Mit Freunden und Kollegen hatten Miri und ich Diskussionen zu Themen wie Homosexualität und Schlagen als Erziehungsmethode, ich finde das sinnvoll für uns und sie, nicht, weil ich sie belehren möchte, sondern weil es einfach den eigenen Horizont erweitert und man sich durch ein Gespräch gegenseitig Raum gibt, seine Ansicht erklären zu können. Trotzdem muss ich natürlich dazu sagen, dass ich hoffe, sie mit meinem Wissen und meinen Argumenten etwas von meiner Meinung überzeugt zu haben. Wenn das dann der Fall war, habe ich mich auch sehr gefreut. Dabei muss ich auch erwähnen, dass ich ihre Standpunkte nun auch viel besser verstehen kann, zumindest warum sie so denken.

Des Weiteren habe ich ein paar Freunden und meiner Gastfamilie finanziell etwas geholfen: für die OP des Bruders meiner Gastmama und damit meine Gastschwester Midy eine Klasse wiederholen und so ihren Abschluss machen kann. Wo klar zu sehen ist, dass wir (finanziell) geholfen haben, ist Miris Gastmama: Ohne das Geld von Hannahs, Miris und meiner Familie hätte Happy nicht weiter studieren können.. eigentlich soll so eine Abhängigkeit ja nicht entstehen, ich finde es aber trotzdem gut, dass wir so helfen konnten.

Zainabu, meiner kleinen Gastschwester habe ich, so hoffe ich zumindest, ab und an emotional etwas helfen können, indem ich für sie da war, wenn sie geweint hat. Bei diesem Punkt kommt aber wieder hinzu, ob es nicht dadurch nun schlimmer ist, wenn ich nicht mehr da bin..

Zudem haben Miri und ich mit unserem Projekt versucht, weiterhin Wissen zu den Themen Klimawandel, Solarenergie und Müllmanagement zu verbreiten und zu vertiefen. Ob die Mülleimer nun so genutzt werden wie das geplant war.. das bezweifle ich ehrlich gesagt. Denn als Kaddl, eine Freundin, die mich am Ende besucht hat, und ich in der letzten Woche noch einmal an den Schulen waren, um uns zu verabschieden, sahen sie relativ leer und ungenutzt aus.

Insgesamt würde ich also sagen, dass der Nutzen, den die Menschen von meinem Aufenthalt hatten, mehr in den Gesprächen und der Freundschaft lag als in der Arbeit bei TALISDA, die ich dort getan habe.

Ich hatte angedeutet, dass es für mich auch negative Dinge gab. Darauf bin ich noch nicht näher eingegangen und das werde ich nun tun, indem ich schildere wie ich mich selbst in diesem Jahr erlebt habe.

Da passen Worte wie “ungewohnt”, “überrascht”, “fasziniert” und “enttäuscht” (zu diesem letzten Wort muss ich aber auch sagen, dass es da viel um meine Beziehung ging – die meinetwegen auseinander ging). Manche Denkweisen haben sich auf unerwartete Weise verändert und ich fühlte mich von meiner Persönlichkeit her irgendwie “instabil”.

Es ist schwer zu beschreiben aber ich habe mich vor Tansania gefestigt gefühlt in dem was ich denke und wer ich bin. Das hat sich in meinem Leben so in Deutschland entwickelt. In Tansania war ich in einem neuen Umfeld, umgeben von Menschen und einer Kultur, die ich vorher nicht kannte. Dort sah meine Entwicklung ganz anders aus. Manchmal war ich überrascht oder enttäuscht von mir selbst. Ich fühlte mich also oft etwas sprunghaft und das gefiel mir nicht. Trotzdem war ich nicht wirklich fähig, etwas dagegen zu unternehmen – das kenne ich auch gar nicht von mir. Denn wenn ich etwas vorhabe, dann mache ich das normalerweise auch so, ohne von meinem Plan abzukommen. Irgendwie wollte ich, glaube ich nun, dagegen ankämpfen und alles so belassen wie es war. Das war mir nicht möglich und das sollte man auch nicht immer wollen, obwohl das Bedürfnis ja verständlich ist. Ich habe mich darauf eingelassen und mir gesagt, dass es eben nun so ist, dass ich mich mehr als gedacht verändere und mir gesagt, dass dieser Prozess ja irgendwann auch wieder langsamer von statten gehen wird (so wie es eben normal ist – man verändert sich im Laufe seines Lebens ja immer etwas). Okay, den letzten Satz sollte ich streichen. Ich lasse ihn nun stehen, da man daran sieht was ich gerne schreiben würde, es entspricht aber nicht ganz der Wahrheit. Eigentlich war es so, dass ich eben keine Chance hatte, da “ raus zu kommen” und ich habe das dann akzeptieren müssen. Das habe ich dann aber auch etwas getan, nicht nur weiter dagegen angekämpft, zumindest in den meisten Bereichen.

Nun denke ich, dass sich das wieder stabilisiert hat, kann aber nicht sagen warum oder seit wann. Ich hoffe aber glaube auch, dass das nicht erst der Fall ist, seit ich wieder in Deutschland bin. Ich bin aber gespannt wie ich mich fühlen werde, wenn ich wieder in Tansania bin. Da ich jetzt einen tansanischen Freund habe, wird das schon Ende November wieder der Fall sein und ich freue mich sehr darauf. Ob das nun so gut ist, nach ein paar Monaten schon wieder zurück zu fliegen, das weiß ich nicht genau, aber das werde ich sehen.

Ansonsten habe ich mich aber auch entspannter erlebt als sonst, ich habe gelernt, geduldiger zu sein und, mehr zu ertragen/ akzeptieren – auch andere Meinungen und Ansichten. Außerdem bin ich nun mehr fähig, zu teilen und möchte die Gastfreundschaft, die ich erleben durfte, auch anderen geben.

Mit Schwierigkeiten bin ich nicht anders umgegangen als ich es auch sonst immer getan habe: zum einen Teil darüber reden, zum anderen mich zurückziehen und Sport treiben. Gespräche mit Mitfreiwilligen, meinen Familien und Freunden (vor Ort und in Deutschland), besonders mit Miri und (über die Monatsberichte) mit Tanja haben mir sehr geholfen. Ansonsten tat es mir auch ab und zu gut, alleine irgendwo zu sein und Musik zu hören und wie gesagt Sport zu treiben – joggen ging ja ohne Probleme oder ab und zu auch andere Workouts oder Kickboxen. Ohne diese Bewegung würde ich irgendwann verrückt werden, das ist in Deutschland wie auch in Tansania so.

Insgesamt habe ich über mich gelernt, dass mich meine Umwelt mehr verändern kann als ich dachte, dass ich doch sehr viel alleine regeln und hinkriegen will und dass ich mich auf manches mehr einlassen sollte als ich das vielleicht anfangs möchte. Ich war schon immer eine Person, die nicht so viel auf andere hört und manchmal ist das doof und ich merke im Nachhinein, dass andere Recht hatten und mir nur helfen/mich schützen wollten. Dessen sollte ich mir immer bewusst sein aber dann eben trotzdem das tun, was ich für richtig erachte – solange es niemandem schadet und ich mir genug Gedanken über den Rat von anderen und darüber, ob ich ihn annehmen möchte, gemacht habe.

Mein Berufswunsch hat sich auf der einen Seite nicht, auf der anderen Seite sehr verändert: Vor Tansania stand für mich felsenfest, dass ich zur Polizei will. Dieser Wunsch war zwischenzeitlich nicht mehr so extrem ausgeprägt, kam dann aber wieder, das steht für mich also immer noch fest. Trotzdem hat sich etwas verändert: Ohne Tansania wäre ich am Boden zerstört gewesen, wenn ich

nicht genommen werden würde. Nun sieht das anders aus: Falls es nicht klappt, wäre ich wirklich enttäuscht aber es gibt nun noch andere Dinge, die mich sehr interessieren. Nämlich fast alles, das mit Tansania und meinem Tansania-Jahr zu tun hat. Sei es so etwas wie Miri nun studieren möchte (Geographische Entwicklungsforschung Afrikas), Solarenergie oder andere Studiengänge, die mir einmal ermöglichen, in Tansania zu arbeiten oder etwas zu arbeiten, das in Verbindung mit Tansania oder anderen ostafrikanischen Ländern steht (auch so etwas wie Journalismus). Ich habe auch einmal darüber nachgedacht, in Tansania bei mobisol zu arbeiten.

Auf der einen Seite ist diese Veränderung super, da sich mein Berufswunsch nicht verändert hat, ich aber tolle Alternativen für mich gefunden habe, falls das nicht klappen sollte. Auf der anderen Seite ist der Wunsch, etwas mit Tansania zu arbeiten zwischendurch jedoch so groß, dass ich mir nicht mehr ganz sicher bin was ich will. Zudem sehe ich die Polizeiarbeit nun doch etwas kritischer als zuvor. Ich weiß, dass ich den Job schmeißen würde, wenn ich merke, dass dort zu viele Menschen ihren Autoritätsstatus nur ausnutzen oder ich zu sehr ein System unterstütze, in dem ich mich nicht wohlfühle.

Trotzdem werde ich diesen geplanten Weg nun gehen, verändern kann ich alles, wie ich nun gelernt habe, ja sowieso recht schnell. Ich bin auch im Hinblick auf die Zukunft viel unverkrampfter: Es gibt so viele Möglichkeiten, ich muss nicht irgendwann unbedingt an einer bestimmten Stelle ankommen, es wird immer weitergehen und oft so kommen wie ich es nicht erwarte und wie es kommen soll.

Dass sich mein Interessensfeld erweitert hat, sehe ich auch daran, dass ich mich nun viel mehr für Politik interessiere. Das habe ich auch von Miri angenommen. Ich war anfangs nicht fähig, mit Mitfreiwilligen über politische Themen zu reden, da ich mich einfach nicht auskannte. Das schockte mich und sporte mich an, mich etwas mehr damit zu befassen.

Was habe ich gelernt, das ich für mein Leben und Arbeiten in meiner Heimat und Gesellschaft mitnehme?

Zuerst einmal muss ich erwähnen, dass sich natürlich auch manche Vorurteile gefestigt/bestätigt haben. Das ist ja aber nichts Negatives, das wird jedem, der aus Tansania nach Deutschland kommt, auch so gehen.

Das Wissen, das ich neu erlangt habe, sei es zum Thema Entwicklungszusammenarbeit, Kultur Tansanias, Klimawandel oder Solarenergie - das alles versuche ich irgendwie anderen Menschen weiterzugeben und ich lebe ja nun automatisch damit.

Das bedeutet, wenn mir etwas aus Tansania in den Kopf kommt, erzähle ich das und freue mich, wenn Leute sich dafür interessieren und mit mir darüber reden möchten. Oft werden mir ja auch Fragen gestellt und so entwickeln sich Gespräche. Da versuche ich dann möglichst viele Infos zu geben aber auch zu betonen, dass das nur meine persönlichen Erfahrungen und Ansichten sind. Ich ermutige alle, dort einmal hinzugehen und es selbst zu erleben und biete an, für Fragen da zu sein. Manche Dinge kann ich natürlich auch gar nicht beantworten und es gibt auch Gespräche, die ich entmutigend finde, weil ich das Gefühl habe, dass die Vorurteile so fest eingespeichert sind, dass sich die Menschen gar nicht darauf einlassen was ich sage oder nicht richtig zuhören (wollen). Das finde ich total anstrengend, aber so bin ich bei manchen Themen bestimmt auch.

Dazu muss ich aber sagen, dass ich bisher gar nicht so viel darüber spreche wie ich das erwartet hatte.

Das war bei meinem zweiwöchigen Deutschlandaufenthalt im März/April ganz anders. Da redete ich fast nur von Tansania. Das war aber auch eine ganz andere Situation, da ich nur kurz da war, um meine Oma zu sehen und auch nicht bereit war, Freunde zu treffen. In dieser Zeit fielen mir die Unterschiede zwischen Tansania und Deutschland ganz direkt auf und ich vermisste Tansania furchtbar, ich fand den ganzen Aufenthalt in Deutschland blöd, war eben nur für Oma gekommen – was ich aber nie bereute.

Ich denke dieser Bericht hilft mir nun auch, weiter daran zu arbeiten. Eine Sache, die ich ja auch

schon von Anfang an tat, war, meinen Blog zu schreiben. Leider bin ich in letzter Zeit überhaupt nicht mehr dazu gekommen und das steht nun wieder an. Das hilft sowohl mir selbst (!), über alles noch einmal nachzudenken und das sehe ich eben auch als einen Teil meiner Arbeit als Multiplikatorin an. Des Weiteren sind schon mehrere Vorträge geplant. Konkret hier her mitgenommen habe ich wie schon erwähnt mehr Offenheit und Gastfreundschaft gegenüber fremden Menschen, mehr Verständnis dafür, wie man andere besser verstehen kann und auch die Eigenschaft, mehrmals und aus verschiedenen Sichtweisen eine Sache zu betrachten. Daneben bin ich wie vorher erwähnt auch für mich entspannter im Hinblick auf meine Zukunft geworden. Abgesehen davon kann ich denke ich Menschen mit meiner Faszination anstecken und so ein realitätsgetreues Bewusstsein für den Kontinent Afrika und hauptsächlich Tansania schaffen.. das ist mein Ziel, meine Motivation.

Meine Intention, diesen Freiwilligendienst zu absolvieren, war (wenn ich mich recht erinnere), die Herausforderung anzunehmen, ein Jahr woanders zu leben und ein neues Land ganz kennenlernen wollte – mit Sprache, Menschen, Alltag, Arbeit ect. Ich wollte auch vor Ort etwas “helfen”, aber jetzt sehe ich mehr als vorher, dass ich das Jahr doch hauptsächlich meinetwegen gemacht habe. Ich glaube ich habe mir manche Dinge einfacher und andere schwerer vorgestellt. Dass ich mich selbst zum Beispiel so und in diese Richtung verändern würde, hatte ich gar nicht erwartet, was irgendwie lustig ist, da ich eine riesen Horizonterweiterung erwartet habe - das bedeutet ich dachte ja, dass ich trotz ganz viel Neues erlernen und erleben “gleich” bleiben kann.. Auf der anderen Seite dachte ich, dass es schwerer sei, mich an das weniger luxuriöse Leben zu gewöhnen. Beispiel “fließend Wasser”: Dass es keins gab, fand ich entgegen meiner Erwartung nie umständlich oder nervig.

Abschließend kann ich sagen, dass mich dieses Jahr mehr verändert hat als ich vorher angenommen hatte und ich unglaublich dankbar bin, das alles erleben und lernen zu dürfen, was ich erlebt und gelernt habe!